

Migration und Flucht

Zwischen Heimatlosigkeit und Gastfreundschaft

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Vom Segen der Pull-Faktoren. Migration als – nicht nur ökonomisch und demografisch wertvolle – Dynamik für die europäischen Gesellschaften

von Klaus Vellguth

Wenn die Frage nach den Ursachen von Migration gestellt wird, klingt die Antwort zunächst einmal ganz banal. Der Mensch ist ein Homo migrans. Treffend schrieb diesbezüglich Hansjörg Vogel: „Haben Sie schon einmal einen Menschen mit Wurzeln gesehen? Die Menschen, die ich kenne, haben nur Beine.“¹ Migration stellt eine Konstante in der Menschheitsgeschichte dar, ohne die sich die Menschheitsfamilie nicht in heutiger Form hätte entwickeln können. Prähistorische Funde zeichnen eine Geschichte der Menschheit nach, die von interkontinentaler Migration geprägt ist und die in Afrika beginnt. Die Paläoanthropologie, die sich als Spezialgebiet der Anthropologie mit der Stammesgeschichte der Menschen beschäftigt, geht davon aus, dass sich die früheste Form des Homo sapiens vor zweihunderttausend Jahren in Afrika entwickelt hat und dass der Homo sapiens, nachdem er mit dem Feuer umgehen konnte, Werkzeuge entwickelt hat, mit denen er von seiner direkten Umgebung unabhängig wurde und infolgedessen seine Migration und Besiedelung der ganzen Welt begann. Insbesondere die in den nichtafrikanischen Kulturen beheimateten Menschen verdanken ihre heutige kulturelle Beheimatung somit der Migration in prähistorischen Epochen. Diese frühen Migrationsbewegungen haben dazu geführt, dass

¹ Hansjörg Vogel, „Migration und Religion – zwei Schlüssel zur menschlichen Identität“, in: Migration. Challenge to Religious Identity II (Herausforderung für religiöse Identität II). Forum Mission, Volume 5, Kriens 2009, S. 205–216, hier: S. 205.

sich der vor zweihunderttausend Jahre zunächst in Ostafrika entwickelte Homo sapiens über den ganzen Globus ausbreiten – und innerhalb von fünfzigtausend Jahren bis nach Australien gelangen – konnte.² Auch der Neandertaler, der zeitweise große Teile Europas bevölkerte, ist aus einer in Afrika beheimateten Form des Homo sapiens hervorgegangen. Migration war also die Voraussetzung für die globale Besiedlung der Welt durch die Menschheit, und die heutigen Europäer stammen – so der derzeitige Forschungsstand der Paläoanthropologie – letztlich von ihren Vorfahren aus Afrika ab.

Doch nicht nur vorgeschichtlich ist das Leben in Deutschland und Europa von Migration geprägt. In der Antike gehörten Wanderungsbewegungen zum Leben von Menschen, Völkern und Kulturen.³ Und auch die neuzeitliche Geschichte Europas ist eine Geschichte der Migration.⁴ Dabei verschmolzen die europäischen Regionen – die iberische Halbinsel, der Mittelmeerraum, die atlantischen Küstengebiete, Nordeuropa, West- und Osteuropa – bereits im 19. Jahrhundert zu einem Migrationsraum.

Auch das Leben und die Kultur im heutigen Deutschland sind ein Produkt von Migrationsprozessen. Wenn Deutschland in der Vergangenheit als ein Land der Dichter und Denker bezeichnet wurde, so war es stets auch ein Land der Dichter und Denker mit Migrationshintergrund. Zwei Beispiele mögen dies illustrieren: Der Aufklärer

² Vgl. Johannes Krause, „Ancient Human Migrations“, in: Österreichische Forschungsgemeinschaft (Hrsg.), Migration (Bd. 15), Wien/Köln/Weimar 2013, S. 45–63.

³ Vgl. Jochen Oltmer, „Kleine Globalgeschichte der Flucht im 20. Jahrhundert“, in: Aus Politik und Zeitgeschehen 26–27 (2016), S. 18–25, hier: S. 19.

⁴ Damit soll nicht gesagt werden, dass Migration in der Vergangenheit ein spezifisches bzw. exklusiv europäisches Phänomen war. Zeitlich fast parallel zur Nachkriegszeit in Deutschland waren im Zug der Dekolonialisierung Indiens 15 Millionen Menschen auf der Flucht. Nach Gründung des Staates Israel waren im Jahr 1948 insgesamt 1,2 Millionen Juden unterwegs, um in Israel eine neue Heimat zu finden. Der Koreakrieg war für 5 Millionen Menschen mit dem Verlust ihrer Heimat verbunden.

und Philosoph Emanuel Kant (1724–1804) lebte zwar in Königsberg, doch in seinen Adern floss „schottisches Blut“. Der Romantiker Clemens Brentano (1778–1842) gehörte – nach heutigen Maßstäben – zur zweiten Gastarbeitergeneration. Der zeitliche Abstand darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die deutsche Geschichte stets auch die Geschichte von Migration war, wobei ungezählte Deutsche in der Vergangenheit auch jenseits der eigenen Landesgrenzen das große Glück suchten. Über einhunderttausend Auswanderer machten sich allein Ende des 18. Jahrhunderts auf den Weg nach Amerika, um sich dort eine neue Existenz aufzubauen. Damals waren ein Drittel der Chicagoer Bevölkerung Deutsche. Und selbst der Innenminister der Vereinigten Staaten, Carl Schurz, war Einwanderer mit deutscher Vergangenheit. Geboren wurde er in Liblar bei Köln und emigrierte 1850 in die USA. Deutschen Einwanderern in den USA erging es übrigens nicht anders als Migranten, die sich heute in Deutschland niederlassen. In seinen Lebenserinnerungen schrieb August Spieß, der im nordhessischen Friedewald bei Bad Hersfeld geboren wurde und später in Chicago lebte: „Ich räume ein, diesen Fehler hätte ich nie machen dürfen, ich hätte nicht als Ausländer auf die Welt kommen dürfen.“

Das Phänomen der Migration zu Beginn des dritten Jahrtausends

Insbesondere das 20. Jahrhundert entwickelte sich dann zu einem Jahrhundert der Migration in Europa. Die Zahl der (Welt-)Kriegsflüchtlinge in den acht Jahren zwischen 1914–1922 wird auf vier bis fünf Millionen geschätzt. Zum Ende des Zweiten Weltkriegs befanden sich sogar zehnmal so viele Menschen, insgesamt ca. 40,5 Millionen Menschen⁵, auf der Flucht.

Umso verwunderlicher ist, dass seit 2015 das Wort von der „Flüchtlingskrise“ Konjunktur hat und weite Teile der Gesellschaft

⁵ Nicht eingerechnet in diese Zahl sind die (nichtdeutschen) Zwangsarbeiter sowie die 13 Millionen Deutschen, die aus den zuvor von Deutschland annektierten Gebieten vertrieben wurden.

das Phänomen der Migration derzeit als eine bedrohliche „Welle“ erleben, die scheinbar unerwartet die Bundesrepublik Deutschland überrollt. Bereits im Jahr 1990 prognostizierte der Club of Rome: „Unsere Nachkommen werden vermutlich Massenwanderungen ungekannten Ausmaßes erleben. Dieser Prozess hat bereits begonnen, denken wir nur an die boat-people aus dem Fernen Osten, an die Mexikaner, die illegal in die Vereinigten Staaten kommen, und an die Asiaten und Afrikaner, die nach Europa drängen. Man kann sich unschwer ausmalen, dass im Extremfall unzählige ausgehungerte und verzweifelte Immigranten mit Booten an den Nordküsten des Mittelmeeres landen werden.“⁶ Zu Beginn des dritten Jahrtausends sind nun tatsächlich mehr Menschen auf der Flucht beziehungsweise als Migranten fern ihrer Heimat als je zuvor in der Menschheitsgeschichte. Dabei darf nicht übersehen werden, dass entwickelte Länder zur Ausweitung des Migrationsprozesses nicht unerheblich dadurch beitragen, dass sie sich nicht oder in zu geringem Ausmaß in der Entwicklungshilfe engagieren.

Die Sozialwissenschaften differenzieren zwischen nationaler und internationaler Migration und definieren internationale Migration dabei als eine dauerhafte Ortsveränderung, die „mit einer Grenzüberschreitung verbunden sein kann und mit einem Wechsel des

⁶ Alexander King u. a., Die globale Revolution. Spiegel Spezial 2/1991: Bericht des Club of Rome 1991, S. 42f. Daran anknüpfend schrieb seinerzeit Paul Michael Zulehner: „Große Wanderbewegungen sind vorhersehbar, und das nicht nur aus Gründen der politischen, rassistischen oder religiösen Verfolgung, sondern um des wirtschaftlichen Überlebens willen. Solche Wanderbewegungen werden künftig in Europa nicht nur aus dem Osten in den Westen, sondern noch mehr aus dem Süden in den Norden stattfinden. Die demographische Entwicklung ist im Süden der Erde eine andere als im Norden. Bis Mitte des kommenden Jahrhunderts werden die Bewohner der heutigen Industrieländer nicht einmal mehr 20 Prozent der Weltbevölkerung stellen. Das schafft einen enormen Bevölkerungsdruck, der in Verbindung mit fehlender Chancengleichheit sowie von Tyrannei und Unterdrückung massiven Auswanderungswillen in Richtung Norden auslösen wird, der sich nicht eindämmen lässt.“ (Paul Michael Zulehner, Pastorale Futurologie, Düsseldorf 1989.)

sozialen und kulturellen Bezugssysteme einhergeht⁷. Auch wenn nach Schätzungen der Vereinten Nationen⁸ die Zahl der internationalen Migranten weltweit seit der Jahrtausendwende von ca. 173 Millionen auf insgesamt 244 Millionen Menschen angewachsen ist und auch die Zahl der Flüchtlinge im Jahr 2015 mit 65,3 Millionen Menschen den höchsten Stand seit dem Zweiten Weltkrieg erreicht hat, werden global „nur“ 3,2 Prozent der Weltbevölkerung zu den Migranten gezählt – und damit (qua definitionem) zu den Menschen, die seit mindestens einem Jahr ihren Hauptwohnsitz außerhalb ihres Herkunftslandes haben.⁹

Christen bilden zu Beginn des dritten Jahrtausends zahlenmäßig die größte religiöse Gruppe unter den Migranten. Der renommierte PEW-Report gibt an, dass weltweit mit 49 Prozent fast die Hälfte aller Migranten Christen sind. An zweiter Stelle folgen mit 27 Prozent muslimische Migranten. Zum Judentum sowie zum Hinduismus beziehungsweise Buddhismus oder zu einer anderen Religion bekennen sich global insgesamt 15 Prozent der Migranten. Neun Prozent aller Migranten gaben an, keiner Religionsgemeinschaft anzugehören.¹⁰ Noch höher ist der Anteil der christlichen Migranten mit Blick auf Europa. 56 Prozent der Migranten in der Europäischen Union sind Christen, es folgen mit (wiederum) 27 Prozent muslimische Migranten. Sieben Prozent der Migranten in der Europäischen Union bekennen sich zum Judentum, zum Hinduismus beziehungsweise

⁷ Christoph Reinprecht/Hilde Weiss, „Migration und Integration. Soziologische Perspektiven und Erklärungsansätze“, in: Heinz Fassmann/Julia Dahlvik (Hrsg.), *Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven. Ein Reader*, Wien 2012, S. 13–34, hier: S. 15–16.

⁸ http://www.un.org/en/development/desa/population/migration/publications/migrationreport/docs/MigrationReport2015_Highlights.pdf (01.11.2017).

⁹ Nicht berücksichtigt sind in diesen Zahlen neben den Binnenmigranten die nichtdokumentierten Migranten.

¹⁰ Vgl. PEW-Research Center's Forum on Religion and Public Life (2012), *The Global Religious Landscape*, <http://www.pewforum.org/2012/12/18/global-religious-landscape-exec/> (01.11.2017).

Buddhismus oder zu einer anderen Religion. Zehn Prozent der Migranten in der europäischen Union zählen sich keiner Religion zugehörig.¹¹

Die Mehrzahl der Migranten findet aber nicht in Europa eine neue Heimat, sondern „strandet“ in den Ländern Afrikas und Asiens. Zu Recht weist Regina Polak darauf hin, dass die Rede von „Flüchtlingsströmen“, die Europa überschwemmen, irreführend und von einer Blindheit für globale Entwicklungen geprägt ist.¹² Walter Pohl verweist in diesem Kontext darauf, dass eine solche Wahrnehmung beziehungsweise Darstellung auf Narrative zurückgreift, die seit den Zeiten der „Völkerwanderung“ mit Xenophobie und Fremdenhass verbunden sind.¹³

Nach UN-Angaben waren 2015 rund 16 Millionen Afrikaner auf der Flucht. Nur einem kleinen Teil gelingt der Sprung nach Europa. Die am meisten betroffenen afrikanischen Länder sind der Sudan (3.078.014), der Südsudan (2.540.013), die Demokratische Republik Kongo (2.415.802), Somalia (2.307.686), Nigeria (1.668.973) und die Zentralafrikanische Republik (1.004.678).¹⁴ Im Jahr 2015 leben zwar 76 Millionen Migranten in Europa, doch mit dem Libanon (18,3 Prozent) und Jordanien (8,7 Prozent) führen zwei asiatische Länder die Liste der Staaten mit dem proportional höchsten Bevölkerungs-

¹¹ Vgl. PEW-Research Center's Forum on Religion and Public Life (2012), *Faith on the Move. The Religious Affiliation of International Migrants*, <http://www.pewforum.org/2012/03/08/religious-migration-exec/> (01.11.2017).

¹² Vgl. Regina Polak, *Migration, Flucht und Religion. Praktisch-Theologische Beiträge* (Bd. 1: Grundlagen), Ostfildern 2017, S. 32; vgl. Dies., „Flucht und Migration als Chance“, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 99 (2015) 3–4, S. 202–212.

¹³ Walter Pohl, „Die Entstehung des europäischen Weges. Migration als Wiege Europas“, in: *Österreichische Forschungsgemeinschaft* (Hrsg.), *Migration* (Bd. 15), Wien/Köln/Weimar 2013, S. 27–44.

¹⁴ Vgl. Wolfgang Schonecke, „Das koloniale Paradigma bleibt ungebrochen. Die komplexe Geschichte der Migrationsbewegung in Afrika“, in: *Herder Korrespondenz* 70 (2016) 10, S. 37–40, hier: S. 37.

anteil an Migranten an. Und unter den „Top Five“ der Länder, die in absoluten Zahlen die meisten Migranten aufnehmen – Türkei, Pakistan, Libanon, Iran und Jordanien – befindet sich ebenfalls kein europäisches Land.

Von den 10.039.080 Migranten in Deutschland, die das statistische Bundesamt im Statistischen Jahrbuch 2017 ausweist, stammen 7.073.980 Migranten – und damit die überwiegende Mehrzahl (70,5 Prozent) – aus Europa. Deutlich weniger, nämlich 2.077.330 Migranten, stammen aus Asien (20,7 Prozent), 510.535 Migranten (5,1 Prozent) kommen aus Afrika. Insgesamt werden 259.840 Migranten (2,6 Prozent) aus Amerika angeführt, aus Australien und Ozeanien schließlich 16.805 Migranten (0,2 Prozent). Ein Prozent der Migranten ist staatenlos oder kann keiner Staatszugehörigkeit zugeordnet werden.¹⁵

Pull-Faktor: Flucht und Hoffnung auf Asyl

Wenn in Deutschland oft undifferenziert von Migranten gesprochen wird, so werden damit zunächst einmal all jene Personen bezeichnet, die zu einer Gruppe gehören, die ihren Lebensmittelpunkt auf Dauer nach Deutschland verlagern. Grundsätzlich zu unterscheiden sind dabei Arbeitsmigranten und Flüchtlinge. Während es tatsächlich kein generelles Recht auf Einwanderung nach Deutschland gibt, ist das Asylrecht ein humanitär begründetes Menschenrecht, das nicht nur in der Genfer Flüchtlingskonvention, sondern insbesondere auch im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verankert ist. Dabei sind Asylbewerber und Asylanten Boten einer Welt, die von Disparitäten, Armut und Gewalt geprägt ist. „Die heutigen Migranten tragen die Wirklichkeit der Krisenherde und Kriege, die

¹⁵ Statistisches Bundesamt, Statistisches Jahrbuch 2017, Kap. 2.3.4 Migration – Ausländische Bevölkerung in Deutschland 2016, S. 47, https://www.destatis.de/DE/Publikationen/StatistischesJahrbuch/StatistischesJahrbuch2017.pdf?__blob=publicationFile (09.12.2017).

außerhalb von Europa weiterschweben und immer wieder explodieren, ins Herz Europas. Sie verweisen uns nachhaltig auf das, wovor wir lieber die Augen verschließen würden: unser Eingebundensein in eine Welt der Globalisierung, die von positiven wie negativen Folgen der Mobilität gekennzeichnet ist. Was wir fern glaubten und hofften, auf Distanz halten zu können, ist in unmittelbare Nähe gerückt¹⁶, schrieb Aleida Assmann.

Die Attraktivität Deutschlands für Flüchtlinge liegt unter anderem darin begründet, dass Deutschland Migranten in Not- und Verfolgungssituationen neben den skandinavischen Ländern europaweit die beste soziale Absicherung bietet. Dies lässt sich letztlich darauf zurückführen, dass Deutschland eines der reichsten und am besten entwickelten Länder der Erde ist.¹⁷ Dabei basiert das Aufenthaltsrecht von Flüchtlingen, deren Status durch die Genfer Flüchtlingskonvention¹⁸ geregelt ist, in der Regel auf einer Asylberechtigung gemäß Artikel 16a des Grundgesetzes¹⁹. Darüber hinaus gibt es Migranten, die zwar nicht als asylberechtigt anerkannt wer-

¹⁶ Aleida Assmann, „Der europäische Traum. Was wir aus Flucht und Vertreibung lernen können“, in: Herder Korrespondenz 70 (2016) 9, S. 13–16, hier: S. 14.

¹⁷ Elke Mack, „Muss Barmherzigkeit grenzenlos sein? Humanität gegenüber Migranten als ethisches Dilemma“, in: Theologie der Gegenwart 59 (2016) 3, S. 173–188, hier: S. 174.

¹⁸ Vom Flüchtlingsstatus nach der Genfer Flüchtlingskonvention abzugrenzen sind Migranten, die als Elendsflüchtlinge, Klima- oder Umweltflüchtlinge Zuflucht in Deutschland suchen. Die Gruppe dieser Flüchtlinge, die sich nicht auf die Genfer Flüchtlingskonvention berufen können, dürfte künftig dramatisch steigen.

¹⁹ Der Artikel 16a des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland hält fest, dass politisch Verfolgte in Deutschland Asylrecht genießen. Er wurde als Reaktion auf die Flüchtlingsströme aus den faschistischen und kommunistischen Diktaturen vor und während des Zweiten Weltkriegs formuliert. Während das Asylrecht im Jahr 1949 sowohl im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland als auch in der Verfassung der DDR als ein Rechtsanspruch festgehalten wurde, wurde das Asylrecht in der DDR-Verfassung aus dem Jahr 1968 in eine Kann-Bestimmung umgewandelt. Damit handelte es sich beim

den, denen aber als Flüchtlinge vorübergehend ein subsidiärer Schutz gewährt wird.

In Deutschland hat das Recht auf Asyl seit 1949 Verfassungsrang (Art. 16a Grundgesetz). Darüber hinaus hält auch die Genfer Flüchtlingskonvention (GFK 1a.2.) von 1951 fest, dass Menschen einen Schutzanspruch durch begründete Fluchtursachen wie Verfolgung aufgrund von Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Gruppen und bestimmten politischen Überzeugungen (beispielsweise bestimmte Religionsgruppen, Oppositionelle, Homosexuelle etc.) besitzen. Das deutsche Asylrecht schützt jedoch ausschließlich Opfer von politischer Verfolgung sofern sie tatsächlich nachweisen können, dass sie in ihrem Herkunftsland Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt sind. Opfer von anderen Notsituationen wie Armut, Hungerskatastrophen, territorial begrenzten Bürgerkriegen, Naturkatastrophen oder Opfer sozialer Unterdrückung (beispielsweise Zwangsprostituierte, Frauen als Menschenrechtsopfer durch drohende Beschneidung, Klimaflüchtlinge, sozial Verstoßene, unversorgte Kranke etc.) und Opfer von Failed States – der vielleicht größten Ursache von Not, Rechtlosigkeit und Armut – werden durch das deutsche Asylrecht nicht geschützt.

Als im Jahr 2015 immer mehr Menschen über die Türkei nach Griechenland – und damit in die Europäische Union – einreisten und Deutschland seine Türen für die Flüchtlinge öffnete, zeichnete sich ab, dass die einzelnen Länder Europas die von der Europäischen Kommission anfänglich angestrebte gesamteuropäische Lösung, die eine solidarische Verteilung der Flüchtlinge auf alle EU-Länder anstrebt, nicht realisieren. Während sich zunächst einige osteuropäische Länder aus der europäischen Solidaritäts-Union entfernten, verhielten sich auch einige westliche EU-Staaten zunächst abwartend, bevor sie einen explizit solidaritätsfernen beziehungsweise migrationsfeindlichen Kurs einschlugen.²⁰ Wenn in Deutschland im Jahr 2015 hunderttausende Flüchtlinge ins Land strömten,

Asylrecht nicht mehr um ein individuelles Recht (und Anspruch) des Einzelnen, sondern wurde als ein „Gnadenakt des Staates“ betrachtet.

²⁰ Vgl. Arnd Küppers/Peter Schallenberg, „Flucht und Migration als He-

was in weiten Kreisen der deutschen Gesellschaft als „Flüchtlingskrise“ wahrgenommen wurde, war dies letztlich eine europäische Krise und zeigte das Fehlen von europäischer Solidarität beziehungsweise europäischer Identität, die sich in einer gemeinsamen Politik ausdrückt.

Als sich die Hoffnung auf eine europäische Identität, eine gemeinsame europäische Politik oder zumindest eine europäische Solidarität als trügerisch erwies, hatte die wohltuend humanitäre Haltung der Bundesregierung, die zunächst einmal die Migrant*innen „vor den Toren Europas“ im Blick hatte, natürlich auch unintendierte Nebeneffekte, die der Wirtschaftsnobelpreisträger James Buchanan als „Samariter-Dilemma“²¹ bezeichnet. Durch die humanitäre Haltung der Bundesregierung wurden Anreizstrukturen (Pull-Faktoren) geschaffen und Erwartungshaltungen provoziert, die dazu führten, dass sich immer mehr Migrant*innen auf den Weg in das scheinbar ihnen offenstehende Europa machten.²² Dennoch kam es nicht zu ungebremsten Flüchtlingsströmen, die – so zwischenzeitlich die Sorge weiter gesellschaftlicher Kreise – die Aufnahmekapazität der Gesellschaft in Deutschland dramatisch überfordern hätten.

Auch die Vertreter der Kirche in Deutschland setzten sich im Jahr 2015 angesichts der vor den Toren Europas stehenden Flüchtlinge für das auf dem christlichen Menschenbild basierende universale Menschenrecht auf Bewegungsfreiheit ebenso wie für das Recht auf einen schützenden politischen Gemeinschaftsverband ein. „Wenn wir Menschen in Not an unseren Grenzen sterben lassen, dann pfeife ich auf die christliche Identität“²³, betonte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Reinhard Marx, mit Blick auf eine europäische Identität.

ausforderung christlicher Nächstenliebe“, in: *Theologie der Gegenwart* 59 (2016) 3, S. 189–201, hier: S. 193.

²¹ Vgl. James Buchanan, „The Samaritan’s Dilemma“, in: Edmund Phelps (Hrsg.), *Altruism, Morality and Economic Theory*, New York 1975, S. 71–85.

²² Vgl. Arnd Küppers/Peter Schallenberg, a. a. O., S. 196.

²³ <http://www.katholisch.de/video/16086-jeder-mensch-ist-ebenbild-gottes> (11.11.2017).

titäts- und Solidaritätskrise. Ähnlich formulierte Ottmar Fuchs, der angesichts eines fehlenden Einsatzes für einen Solidaritätsdiskurs mit Blick auf Migration darauf hinwies, dass ihm Vertreter einer national-egoistischen Perspektive fremder erscheinen als manche Migranten: „Wo nur die Innensolidarität mit dem eigenen Volk angezielt wird und wo dies mit Aggressivität und Hass verfolgt wird, da sind mir solche Menschen in Deutschland viel, viel fremder als alle geflüchteten Menschen zusammen. Wo Menschen alles tun, um absolut nicht zum Nächsten derer zu werden, die auf der Flucht sind und nach einer Heimat suchen, wo man sich diese Menschen bis in das Mittelmeer hinein vom Leibe hält, gibt es keine Kompromissmöglichkeiten mehr. Es gibt also so etwas wie eine Spaltung im eigenen Volk zwischen Fremd(ge worden)en, weil sie die Fremden nicht haben wollen und verachten, und denen, die hier konstruktive Möglichkeiten suchen.“²⁴ Zuletzt äußerte sich in Deutschland das Zentralkomitee der deutschen Katholiken zur Frage einer menschenwürdigen Asylpolitik als Gemeinschaftsaufgabe der Europäischen Union und forderte die politischen Verantwortungsträger in der Europäischen Union ebenso wie in Deutschland dazu auf, sich für die Gewährung des internationalen Schutzes in Europa einzusetzen und diesen durch ein europäisches Asylsystem zu unterstützen, den Schutz menschlichen Lebens als oberste Priorität an den Außengrenzen der Europäischen Union zu respektieren, Wege des legalen und sicheren Zugangs zu internationalem Schutz auszubauen, das „Dublin-System“ zu reformieren, solidarische und transparente Verteilmechanismen auf europäischer Ebene zu entwickeln und in allen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union Zugang zu fairen und standardisierten Asylverfahren zu gewährleisten.²⁵ In diesen Stellungnahmen drückt sich kein weltfremder christlicher Romantizismus aus, sondern eine sozial-

²⁴ Ottmar Fuchs, „Wenn Fremde bei dir in eurem Land leben ...“ (Lev 19,33–34). Zukünftige Herausforderungen durch die aktuelle Migrationsbewegung, in: *Theologie der Gegenwart* 60 (2017) 1, S. 47–71, hier: S. 47–48.

²⁵ Vgl. Zentralkomitee der deutschen Katholiken, *Eine menschenwürdige Asylpolitik als Gemeinschaftsaufgabe der Europäischen Union. Erklärung der*

ethische Position, die grundsätzlich natürlich auch – zumindest als ultima ratio – die Legitimation einer staatlichen Beschränkung von Migration anerkennt, wenn Migration dazu führt, „das wahre Wohl der (Empfangs-) Gemeinschaft“²⁶ zu beschädigen, die zuverlässige institutionelle Bereitstellung „sozialstaatlicher Regelungen sowie Demokratie und Rechtsstaatlichkeit“²⁷ zu verhindern beziehungsweise die Aufnahmefähigkeit der sozialen Systeme eines Landes zu übersteigen. Doch war eine solche Situation zu keiner Zeit in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland gegeben. Und so plädiert nicht nur der Migrationsforscher Paul Collier für eine großzügige, humanitäre Flüchtlingspolitik – betont aber zugleich die Bedeutung einer „pragmatischen Einwanderungspolitik“, die ökonomische und gesellschaftliche Realitäten wahrnimmt und davon ausgehend Wirklichkeiten und Grenzen einer Immigrationspolitik benennt. Collier weist dabei darauf hin, dass eine Einwanderungspolitik aus sozialetischen Gründen neben den Interessen der Migrantinnen und Migranten sowie den Interessen der Aufnahmeländer und der in den Aufnahmeländern bereits lebenden Menschen auch die Interessen der Herkunftsländer der Migranten sowie der dort zurückgebliebenen Menschen berücksichtigen muss.²⁸ Damit fokussiert Collier neben den Flüchtlingen und Asylanten die Gruppe der Wirtschaftsmigranten.

Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken vom 24. November 2017, Bonn 2017, S. 4.

²⁶ Johannes XXIII., Enzyklika *Pacem in terris* über den Frieden unter allen Völkern in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit, 11.04.1963, http://w2.vatican.va/content/john-xxiii/de/encyclicals/documents/hf_j-xxiii_enc_11_04_1963_pacem.html (08.01.2018), Nr. 106.

²⁷ Deutsche Bischofskonferenz/Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben (Hrsg.), *Ökonomisch motivierte Migration zwischen nationalen Eigeninteressen und weltweiter Gerechtigkeit. Eine Studie der Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“*, Bonn 2005, S. 40.

²⁸ Vgl. Paul Collier, *Exodus. Warum wir Einwanderung neu regeln müssen*, München 2014.

Pull-Faktor: Arbeitsmigration

Der überwiegende Anteil der Migranten in Deutschland zählt – auch wenn die Migrationsdebatte der letzten Jahre anderes suggeriert – eben nicht zu den Flüchtlingen, die Asyl in Deutschland beantragen, sondern zur Gruppe der Arbeitsmigranten.

Bei der Betrachtung der wirtschaftlichen Faktoren, die eine Migration nach Deutschland begünstigen, rücken häufig zunächst einmal Push-Ursachen in den Blick, warum Menschen ihre Heimat verlassen (müssen) und sich in Deutschland niederlassen wollen. Darauf wurde in den vorherigen Beiträgen von Graziano Battistella mit Blick auf Asien²⁹, von Josef Estermann aus lateinamerikanischer Perspektive³⁰ und von Jordan Nyenyembe mit Blick auf Afrika³¹ verwiesen. Und tatsächlich kommt der Bekämpfung von Migrations- und Fluchtursachen im Zeitalter der Globalisierung eine entscheidende Bedeutung zu.

Bei der Beschäftigung mit den Push-Faktoren darf aber nicht übersehen werden, dass wirtschaftliche Migration – und insbesondere die Migration in Europa – auch auf zahlreiche Pull-Faktoren zurückzuführen ist, wobei Migration ökonomisch betrachtet für die Aufnahmeländer meist einen produktiven Faktor darstellt. Volkswirtschaftlich ist anerkannt, dass migrationsoffene Gesellschaften von der Steigerung der Wohlfahrt der gesellschaftlichen Gruppen profitieren. Dies lässt sich insbesondere an der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland ablesen. Obwohl Deutschland die Welt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zweimal in Schutt und Asche gelegt hatte, einigten sich die ausländischen Staaten nach dem Ende

²⁹ Vgl. den Beitrag „Einflussfaktoren und Organisation der Migration in Asien“ von Graziano Battistella auf den Seiten 23–34.

³⁰ Vgl. den Beitrag „Armut, Gewalt und Ausgrenzung. Ursachen von Migration und Flucht in Lateinamerika“ von Josef Estermann auf den Seiten 35–46.

³¹ Vgl. den Beitrag „Ursachen von Migration und Flucht in Afrika“ von Jordan Nyenyembe auf den Seiten 47–57.

des Zweiten Weltkriegs schnell darauf, den Wiederaufbau des Landes in Zentraleuropa zu fördern. Niemand schrie damals „Kapitalinvestitionen stoppen“, als Ausländer Geld in das zerstörte Land pumpeten. Keiner forderte „Deutsche Waren den Deutschen“, als eine exportorientierte Wirtschaft aufgebaut wurde. So konnte mit ausländischer Unterstützung eine prosperierende bundesdeutsche Ökonomie (deren Waren „made in Germany“ in alle Welt „migrieren“) aufgebaut werden, die bereits Mitte der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts auch außerhalb Deutschlands händierend nach Arbeitskräften suchte. Infolgedessen wurden in den Jahren 1955 bis 1968 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und anderen Staaten³² insgesamt neun „Anwerbeabkommen“ geschlossen, die den anfangs als befristet geplanten Arbeitsaufenthalt ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik regeln sollten.³³ Die Bundesanstalt für Arbeit richtete eigene Vermittlungseinrichtungen in mehreren Mittelmeerländern ein. Wenn deutsche Arbeitgeber Bedarf anmeldeten, wurden diese Stellen aktiv. Sie vermittelten ausländische Arbeitnehmer, die mit offenen Armen in Deutschland begrüßt wurden. Zwischen 1955 und 1960 vervierfachte sich die Zahl ausländischer Arbeitnehmer beinahe von 80.000 auf 300.000 migranten. Bereits im Jahr 1964 wurde der millionste Gastarbeiter, Armando Rodriguez aus Portugal, mit einem Blumenstrauß und einem Moped als Geschenk medial gefeiert und öffentlichkeitswirksam begrüßt. Keine gesellschaftlich relevante Gruppe erhob damals ihre Stimme und warnte vor einer „Ausländerflut“ oder gar einer „Überfremdung“. Die Gastarbeiter galten als wichtige Zahnräder im Getriebe der deutschen Wirtschaft.

Die Phase der aktiven Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer hielt bis zum Jahr 1973 an, als infolge der sogenannten „Ölkrise“

³² Anwerbeabkommen wurden mit Italien (1955), Spanien (1960), Griechenland (1960), Türkei (1961), Marokko (1963), Südkorea (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) und Jugoslawien (1968) geschlossen.

³³ Vergleichbare Abkommen gab es auch für sogenannte Vertragsarbeiter in der DDR mit Vietnam, Kuba, Nicaragua, Mosambik, Polen, Ungarn, Jemen und Angola.

und dem Aufkommen von Arbeitslosigkeit auf dem deutschen Arbeitsmarkt ein Anwerbestopp erlassen wurde. Im Jahr 1991 trat ein Ausländergesetz in Kraft, das den Aufenthalt der Ausländer in Deutschland regeln sollte. Das Gesetz schreibt vor, dass jeder Ausländer eine Genehmigung für seine Einreise und den Aufenthalt in Deutschland benötigt. Ausgenommen von dieser Genehmigungspflicht sind in vielen Fällen Kurzaufenthalte bis zu drei Monaten ohne Erwerbstätigkeit. Damit war die aktive Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer zunächst einmal beendet, bis im Jahr 2000 durch die Einführung einer „Greencard“ eine Sonderregelung geschaffen wurde, um (zunächst 10.000, später) 20.000 ausländische hochqualifizierte IT-Spezialisten nach Deutschland zu holen.³⁴

Aufgrund der demografischen Entwicklung ist die Bundesrepublik Deutschland wirtschaftlich jedoch auch weiterhin auf Migration angewiesen. Langzeitstudien zeigen, dass Migration mit Blick auf den Arbeitsmarkt – auch wenn ein Zuzug von Migranten zu kurzfristigen Problemszenarien führen kann – langfristig positive Effekte bewirkt. Interessant ist dabei, dass dies auch für den Niedriglohnbereich gilt, wo Migration dazu führt, dass bei niedrig qualifizierten Erwerbstätigen ein „Job-Upgrade-Effekt“ eintritt.³⁵ Umso erstaunlich ist es, dass Migranten zuletzt als Bedrohung und nicht als Chance für die Gesellschaft in Deutschland wahrgenommen werden – in einer Situation, in der die starke Abnahme des erwerbsfähigen Bevölkerungsanteils doch die wirkliche Bedrohung darstellt. Denn tatsächlich bedroht

³⁴ Die Deutsche Bischofskonferenz reagierte übrigens früh auf den Zuzug der „sogenannten Gastarbeiter“. Unmittelbar nach Abschluss der Anwerbeabkommen nahm sie Kontakt mit den Bischofskonferenzen in Italien, Spanien und Portugal auf und bat um Entsendung fremdsprachiger Priester und Ordensschwestern, die in Deutschland pastoral tätig werden sollten. (Vgl. Die deutschen Bischöfe, Eine Kirche in vielen Sprachen und Völkern – Leitlinien für die Seelsorge an Katholiken anderer Muttersprache, Bonn 2003, S. 5.)

³⁵ Andreas Rauhut, Angst und Erlösung. Theologisch-ethische Betrachtungen zur Aufnahme von Flüchtlingen, in: Theologie der Gegenwart 59 (2016) 3, S. 202–217, hier: S. 209.

das rückläufige Erwerbstätigenpotenzial nicht nur das wirtschaftliche Wachstum beziehungsweise die wirtschaftliche Stabilität, sondern auch die sozialen Sicherungssysteme und damit die Gesellschaft insgesamt.³⁶ Aus ökonomischer Sicht führt mit Blick auf die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland an einer demografischen Kompensation durch Migration kein Weg vorbei.³⁷ Andreas Rauhut weist darauf hin, dass Migranten in Bezug auf die sensible, beitragsfinanzierte Rentenkasse trotz überdurchschnittlich hoher Arbeitslosigkeiten die Finanzierung der Rentenversicherung maßgeblich stützen, da sie „in sehr viel geringerem Umfang als die einheimische Bevölkerung beitragsfinanzierte Transferleistungen empfangen“³⁸. Es ist belegt, dass Migranten in Deutschland in ihrer Lebenszeit mehr Steuern und Beiträge einzahlen, als sie an Sozialtransfers in Anspruch nehmen.³⁹ Darüber hinaus bescheren Migranten den beitragsfinanzierten Systemen aufgrund ihrer günstigen Altersstruktur erhebliche Gewinne.⁴⁰ Auch mit Blick auf das Bildungsniveau führt Migration in Deutschland zu positiven gesellschaftlichen Entwicklungen. Im Jahr 2012 war der Anteil der im Land eintreffenden Migranten mit einem Studienabschluss oder Abitur höher als im Bundesdurchschnitt.⁴¹

Und so ist es nicht bedrohlich, sondern eine Chance, wenn die Sozialwissenschaften davon ausgehen, dass angesichts des Wohlstandsgefälles zwischen den reichen westlichen Industriestaaten und

³⁶ Johann Fuchs/Alexander Kubis/Lutz Schneider, *Zuwanderungsbedarf aus Drittstaaten in Deutschland bis 2050. Szenarien für ein konstantes Erwerbspersonenpotenzial unter Berücksichtigung der zukünftigen inländischen Erwerbsbeteiligung und der EU-Binnenmobilität*, Gütersloh 2015, S. 78.

³⁷ Hans-Werner Sinn, „Ökonomische Effekte der Migration“, in: *ifo-Schnelldienst* 68 (2015), S. 1–6, hier: S. 3.

³⁸ Herbert Brücker, *Auswirkungen der Einwanderung auf Arbeitsmarkt und Sozialstaat. Neue Erkenntnisse und Schlussfolgerungen für die Einwanderungspolitik*, Gütersloh 2013, S. 28.

³⁹ Vgl. Holger Bonin, *Der Beitrag von Ausländern und künftiger Zuwanderung zum Deutschen Staatshaushalt 2014*, Mannheim 2014, S. 53.

⁴⁰ Vgl. Andreas Rauhut, a. a. O., S. 210.

⁴¹ Vgl. ebenda, S. 211.

den armen Entwicklungsländern das Akzelerationsprinzip⁴² dazu führt, dass sich die Sogwirkung für wirtschaftlich motivierte Migration in die reichen Länder – und damit auch nach Deutschland – verstärkt.⁴³ Allerdings müssen Konzepte der Integration beziehungsweise Interkulturalität entwickelt werden, um sich den mit den anstehenden Migrationsprozessen verbundenen Herausforderungen zu stellen.

Migration als Chance sehen – eine Heilsperspektive

Die katholische Kirche hat vergleichsweise früh die gesellschaftliche und humanitäre Herausforderung von Migration erkannt und bereits im Jahr 1952 die International Catholic Migration Commission gegründet. Im gleichen Jahr erschien die Apostolische Konstitution *Exsul familia*. Ein wichtiger Meilenstein in den Verlautbarungen des Lehramtes war die Instruktion *Erga migrantes* aus dem Jahr 2004, die Migration in eine Heilsperspektive rückt. In diesem Dokument ordnet die Kirche Migration sowie die damit verbundene Transformation monokultureller Gesellschaften hin zu multikulturellen Gesellschaften anknüpfend an die in *Lumen gentium* benannte „Einheit der Menschen untereinander“⁴⁴ in eine heilsuniversalistische Perspektive ein, verweist auf die unterschiedlichen Dimensionen von Migration und plädiert für internationale Abstimmungen und Kooperationen. So betont *Erga migrantes*: „Die internationalen Migrationen sind also, vernünftig betrachtet, als eine wichtige strukturelle Komponente der gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Realität der gegenwärtigen Welt zu sehen. Ihre zahlenmäßige Größenordnung macht eine immer engere Zusammenarbeit zwischen Herkunfts- und Aufnahmeländern nötig, die über angemessene Regelungen zur Harmonisierung der unterschiedlichen Rechtsordnungen

⁴² Paul Collier, a. a. O., S. 265.

⁴³ Vgl. Elke Mack, a. a. O., S. 178.

⁴⁴ LG 1

gen hinausgehen muss. Dies hat zum Ziel, die Ansprüche und Rechte der emigrierten Personen und Familien und zugleich der Gesellschaften, die die Migranten aufnehmen, zu wahren.⁴⁵ Erga migrantes thematisiert in diesem Kontext auch die ethische Frage nach einer neuen internationalen Wirtschaftsordnung für eine gerechtere Verteilung der Güter der Erde und weist darauf hin, dass eine solche Wirtschaftsordnung dazu beitragen würde, „die Wanderströme eines beträchtlichen Teils von Bevölkerungsgruppen in Schwierigkeiten zu reduzieren und einzudämmen“⁴⁶.

Dabei betrachtet Erga migrantes die Aufnahme von Migranten nicht nur als eine diakonale Option beziehungsweise als ein der Kirche gut anstehendes Werk der Barmherzigkeit, sondern als Selbstvollzug der Kirche, in der sie sich realisiert. Dies bezieht sich auf alle kirchlichen Strukturen, Sozialformen beziehungsweise Ebenen. „Die Aufnahme des Migranten, des Reisenden, des Pilgers auf seinen Straßen macht die Kirche erst zu einer solchen.“⁴⁷ Und so formuliert Erga migrantes: „Die Aufnahme des Fremden, die der frühen Kirche eignet, bleibt also ein dauerhaftes Siegel der Kirche Gottes. Sie bleibt gleichsam gekennzeichnet von einer Berufung zum Exil, zur Diaspora, zur Zerstreung unter die Kulturen und Volksgruppen, ohne sich je völlig mit einer von ihnen zu identifizieren, denn andernfalls würde sie aufhören, eben Angeld und Zeichen, Sauerteig und Verheißung des universalen Reiches zu sein als auch eine Gemeinschaft, die jeden Menschen ohne Vorzug von Personen und Völkern aufnimmt. Die Aufnahme des Fremden gehört also zum Wesen selbst der Kirche und bezeugt ihre Treue zum Evangelium.“⁴⁸

⁴⁵ Päpstlicher Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs, Instruktion Erga migrantes caritas Christi, Vatikanstadt 2004, Nr. 8.

⁴⁶ Ebenda.

⁴⁷ Carmem Lussi, „Die Mobilität des Menschen als theologischer Ort. Elemente einer Theologie der Migration“, in: Concilium 44 (2008) 5, S. 551–562, hier: S. 552.

⁴⁸ Päpstlicher Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs, a. a. O., Nr. 22.

Es sind aber nicht zunächst die kirchlichen Dokumente zu Fragen der Migration, die derzeit von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. In beeindruckender Weise lenkte Papst Franziskus bereits zu Beginn seines Pontifikats in der ersten Jahreshälfte 2013 den Blick der Öffentlichkeit auf das Flüchtlingsdrama, als er im Rahmen seiner ersten Reise als Papst in „programmatischer Weise“ die Flüchtlingsinsel Lampedusa besuchte. Unermüdlich weist er seitdem auf das Schicksal der Flüchtlinge hin und fordert die Katholiken weltweit auf, sich für die Menschen auf der Flucht einzusetzen. Heribert Prantl schrieb über diesen neuen Stil des Papstes: „Er nimmt dieses Evangelium so ernst, dass es all denen blümerant wird, die es bisher als theologisches Poesiealbum betrachtet haben.“⁴⁹

Vielleicht hat Papst Franziskus auch deshalb eine besondere Sensibilität für das Schicksal von Migranten, da er selbst – seine Eltern waren Einwanderer aus Italien – ein „Migrant der zweiten Generation“ in Argentinien war. Umso wichtiger ist es Papst Franziskus, Migration in einer Heils- und Hoffnungsperspektive zu betrachten. Beispielsweise schreibt der Papst aus Argentinien in seinem Nachsynodalen Schreiben *Amoris Laetitia*: „Menschliche Mobilität, die der natürlichen historischen Bewegung der Völker entspricht, kann sich sowohl für die Familie, die immigriert, als auch für das Land, das sie aufnimmt, als echter Reichtum erweisen.“⁵⁰

Natürlich dürfen auch die Herausforderungen, die mit Zuwanderung verbunden sind, nicht übersehen werden. Diese reichen von kulturellen Schwierigkeiten wie Machismo, Frauenverachtung, patriarchalem Denken, Antisemitismus, Rassismus und Korruption bis hin zu strafrechtlich relevanten Praktiken wie Drogenhandel, Dieb-

⁴⁹ Heribert Prantl, *Kapitalismus tötet? Der Papst hat Recht: Er proklamiert ein Konzept der solidarischen Ökonomie auf der Basis des Evangeliums*, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 7./8. Dezember 2013, S. 22.

⁵⁰ Papst Franziskus, *Nachsynodales Schreiben Amoris Laetitia über die Liebe in der Familie*, 19.03.2016, Nr. 46, http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20160319_amoris-laetitia.html (08.01.2018).

stahl und körperlicher (auch sexueller) Gewalt. Doch ist es gerade angesichts latent vorhandener xenophober Mentalitäten in Europa wichtig, die Chancen von Migration sowie die damit verbundene Bedeutung einer Integration beziehungsweise Interkulturalität nicht zu übersehen. Dabei belegen Studien hinsichtlich des gesellschaftlichen Zusammenhalts durch Migration: Ein Anstieg der Migration sowie des Ausländeranteils geht in der Regel mit abnehmenden Ressentiments einher.⁵¹ Parallel dazu steigt die Lebenszufriedenheit der einheimischen Bevölkerung, wenn Zuwanderer in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft leben, sobald der eigene Lebenskontext nicht als ökonomisch bedrohlich empfunden wird. Zugleich zeigt sich aber auch, dass Armut ein „Treiber“ von Fremdenfeindlichkeit ist. Sozialökonomisch bedingte Spaltungen der Gesellschaft fördern das Entstehen von Fremdenfeindlichkeit, was sozialpsychologisch als „neurotische Verschiebung, bei der ein unbewusster Konflikt (wie etwa die Angst vor Armut) auf etwas anderes, Benennbares, in unserem Fall auf ‚Fremde‘“⁵², erklärt wird.

Die Förderung von interkulturellen Kompetenzen in den Zielländern der Migranten sowie die Bekämpfung von Fluchtursachen in weiten Regionen der Erde gehören zu den zentralen Herausforderungen einer „Welt im Aufbruch“ im Zeitalter der Globalisierung. In seinem Motu proprio „Humana progressionem“ vom 17. August 2016 kündigte Papst Franziskus zuletzt die Gründung eines „Dikasteriums für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen“⁵³ an, das sich den Herausforderungen der

⁵¹ Vgl. Carina Wolf/Ulrich Wagner/Oliver Christ, Die Belastungsgrenze ist nicht überschritten. Empirische Ergebnisse gegen die Behauptung vom „vollen Boot“, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 3, Frankfurt a. M. 2005, S. 73–91.

⁵² Irene Etzersdorfer, Was ist Xenophobie?, in: Irene Etzersdorfer/Michael Ley (Hrsg.), Menschenangst. Die Angst vor dem Fremden, Berlin 1999, S. 79–112, hier: S. 101.

⁵³ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben in Form eines „Motu proprio“ mit dem das Dikasterium für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen eingerichtet wird, 17.08.2016, <http://w2.vatican.va/>

Globalisierung in Form von Migration, Umwelt, Armut, Krankheit, Marginalisierung, Arbeitslosigkeit, Naturkatastrophen, Kriege, Menschenhandel Sklaverei und Folter stellt. Bemerkenswert ist insbesondere, dass die dem Dikasterium angegliederte „Abteilung für Flüchtlinge und Migranten“ von Papst Franziskus selbst geleitet wird. Damit wird deutlich, dass Papst Franziskus die Migrationsfrage zur „Chefsache“ erklärt hat. Mit seinem Engagement in der Migrationsfrage hat Papst Franziskus nicht nur das Engagement der Kirche im Blick. In seinem zum „Welttag des Migranten und des Flüchtlings“ im Januar 2018 veröffentlichten Dokument „Die Migranten und Flüchtlinge aufnehmen, beschützen, fördern und integrieren“ wendet Papst Franziskus sich über die Kirche hinaus an alle politischen und gesellschaftlichen Akteure. Konkret fordert er humanitäre Korridore und Familiennachzug, verlangt auch für Asylbewerber einen Zugang zum Arbeitsmarkt und spricht sich generell für Einbürgerungserleichterungen aus.⁵⁴ Zugleich erinnert er daran, dass Integration nur dann gelingen kann, wenn die Aufnahmegesellschaften den zu integrierenden Menschen öffentlichen und sozialen Raum zur Verfügung stellen und ihnen ebenso eine politische, kulturelle und religiöse Teilhabe ermöglichen, wobei ihnen (auch) ein Recht auf Alterität zugestanden wird: „Integration ist nicht eine Angleichung, die dazu beiträgt, die eigene kulturelle Identität zu unterdrücken oder zu vergessen. Der Kontakt mit dem andern führt vielmehr dazu, sein ‚Geheimnis‘ zu entdecken, sich ihm zu öffnen, um seine wertvollen Seiten anzunehmen und so eine bessere gegenseitige Kenntnis zu erlangen.“⁵⁵

content/francesco/de/motu_proprio/documents/papa-francesco-motu-proprio_20160817_humanam-progressionem.html (08.01.2018).

⁵⁴ Papst Franziskus, „Die Migranten und Flüchtlinge aufnehmen, beschützen, fördern und integrieren“. Botschaft von Papst Franziskus zum 104. Welttag des Migranten und Flüchtlings 2018, http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/migration/documents/papa-francesco_20170815_world-migrants-day-2018.html (16.12.2017).

⁵⁵ Ebenda.